

<sup>16</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12269.

<sup>17</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12269.

<sup>18</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12267.

<sup>19</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12270.

<sup>20</sup> Dabei kommen auch solche Gebäudeteile zur Darstellung, die bei einer perspektivischen Darstellung unsichtbar bleiben würden. Siehe: Prinz, Wolfram: Die umgekehrte Perspektive in der Architekturdarstellung des Mittelalters, in: Festschrift Edwin Redslob, Berlin 1954, 253–262; S. 254: »Die Sichtbarmachung der nach heutiger perspektivischer Anschauung nicht sichtbaren Seiten des Baues entspricht wohl allein dem Wunsche nach größerer Schaulbarkeit des Gegenstandes, wie er in so vielen mittelalterlichen Darstellungen zum Vorschein kommt.«

<sup>21</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12283.

<sup>22</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12289.

<sup>23</sup> Spang, Paul: Handschriften und ihre Schreiber. Ein Blick in das Skriptorium der Abtei Echternach, Luxemburg 1967, Farbabb. S. 44.

<sup>24</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12263.

<sup>25</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12277.

<sup>26</sup> P. Spang, 1967, Farbabb. S. 11. – J. M. Plotzek, 1970, 17–20.

<sup>27</sup> Wulff, Oskar: Die umgekehrte Perspektive und die Niedersicht, eine Raumschauungsform der altbyzantinischen Kunst und ihre Fortbildung in der Renaissance, in: Kunstwiss. Beiträge, Leipzig 1907. – W. Prinz, 1954, 253–262. – Sedlmayr, Hans: Epochen und Werke, Wien 1959, 140–154. – Panowsky, Erwin: La prospettiva come »forma simbolica« e altri scritti, Milano 1961. – Lampl, Paul: Schemes of Architectural Representation in Early Medieval Art, in: *Marsyas*, 9, 1961, 6, 13. – Trell, Bluma L.: A Further Study in Architectura Numismatica, in: *Essays in Memory of Karl Lehmann*, New York 1964, 344–358.

<sup>28</sup> Termini von: Ueberwasser, Walter: Deutsche Architekturdarstellung um das Jahr 1000, in: Festschrift für Hans Jantzen, Berlin 1951, 45–70.

<sup>29</sup> Siehe dazu den Aufsatz von O. Wulff, 1907.

<sup>30</sup> Hierzu vor allem: O. Wulff, 1907 und W. Prinz, 1954.

<sup>31</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12287.

<sup>32</sup> Siehe hierzu wieder den Aufsatz von C. Nordenfalk, 3, 1, 1950.

<sup>33</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12277.

<sup>34</sup> Jaeger, Wolfgang: Die Heilung des Blinden in der Kunst, Konstanz 1960, Abb. 28.

<sup>35</sup> Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12280.

<sup>36</sup> Zum Rahmen siehe: Everth, Erich: Der Bilderrahmen als ästhetischer Ausdruck von Schutzfunktionen, Diss., Leipzig 1909, Halle 1909. – Ehlich, Werner: Bild und Rahmen im Altertum, Die Geschichte des Bilderrahmens, Leipzig 1954. – Messerer, Wilhelm: Einige Darstellungsprinzipien der Kunst im Mittelalter, in: *Deutsche Vierteljahrsschr. für Literaturwiss. und Geistesgesch.*, 36, 1962, (2), 157–178, bes. 169–171.

<sup>37</sup> J. M. Plotzek, 1970, 271.

<sup>38</sup> Diese Vordergründigkeit steigert sich im Fehlen eines perspektivischen Raumes. Dazu Hans Jantzen: *Ottotonische Kunst*, Hamburg 1959, 74: »Man muß indessen verstehen, daß der Un-Raum seine eigenen künstlerischen Möglichkeiten und Gesetze besitzt. Die Malerei hat die eigentümliche Möglichkeit, zwischen erfahrbarem Raum und Un-Raum die verschiedensten Zwischenstufen zu veranschaulichen und als Ausdrucksmittel zu benutzen. Im Un-Raum gibt es weder Tiefe noch Schwerkraft. Figuren und Dinge bleiben körperlos und gewichtslos. Und eben diese Loslösung vom erfahrbaren Raum ermöglicht der frühdeutschen Malerei, da die Figuren zwar ihren »Körper« verlieren, aber »Gestalt«, bleiben, etwas Über-Räumliches und Über-Zeitliches auszusagen. Die Figur wird nicht etwa aus einer umweltbezogenen Auffassung herausgeschnitten, sondern erhält ihre eigene Aussagekraft und Gestalt als Gebärdefigur.«

<sup>39</sup> So etwa auch bei der Darstellung der Rückenfigur auf den Pfingstbildern der Echternacher Cimelien (Epternacensis P. Metz, 1956, Abb. 86; Bremensis, Foto Rhein. Bildarchiv, Köln, Pl.-Nr. 12282), wobei die erregt gestikulierenden Männergestalten teilweise en face, als Profil- und als Rückenfigur wiedergegeben sind, so daß eher ein suggestiver Bildwert von in rückwärtiger Ansicht gedachten Figuren entsteht, als von sich in den Raum hineinbewegenden Gestalten. Koch, Margarete: Die Rückenfigur im Bild: Recklinghausen 1965, 36: »Dennoch bleibt der Bildwert der Funktion erhalten, da er weder an irgendeine Form realer Räumlichkeit, noch an eine raumhafte Bewegtheit der Figur gebunden ist, sondern nur an den Zeichenwert ihrer Rückansichtigkeit als solcher.«

## Die karolingisch-salische Klosterkirche Hersfeld

von Günther Binding

Die in eindrucksvollen Ruinen erhaltene ehemalige Benediktiner-Klosterkirche Hersfeld ist eine 103 m lange, dreischiffige, flachgedeckte Säulen-Basilika mit durchgehendem, »römischem« Querschiff von 56,50 m Länge und langgestrecktem Mönchschor mit leicht eingezogener Apsis und dreischiffiger Krypta sowie mit doppeltürmig angelegtem Westbau. Sie ist in Bruchsteinen mit Verputz und sorgfältig behandelten Hausteingliederungen aus wechselnd roten und weißen Schichtenerbaut. Der Außenbau ist höchst einfach gestaltet, nur die Apsis ist mit vier Pilastern und verkröpftem Schmiegegengesims gegliedert, darüber als Vorläufer der Zwerggalerie ein Kranz eingetiefter Rundbogennischen. Die 1040 geweihte Krypta hat drei Schiffe gleicher Breite mit

Kreuzgewölben, vier Paar Säulen mit steilen attischen Basen ohne Eckblätter, mit Wandpfeilern und Blendbogen; der unter der Apsis liegende Teil mit drei Altären ist schmaler und durch zwei Pfeiler abgesondert, aber in einheitlichem Bauverband entstanden. Der Langchor ist innen durch schlanke Blendengegliedert. An das Querschiff schließen zwei hohe, gestelzte Apsiden an, die in die Fensterzone hineinragen und so nur Platz für ein Rundfenster mit Vierpaß lassen. Das flachgedeckte Langhaus war mit beiderseits acht Säulen mit verjüngten monolithen Schäften, attischen Basen mit Ecksporen und mächtigen Würfelkapitellen in drei Schiffe geteilt. Den Obergaden des 22 m hohen Mittelschiffes und die Seitenschiffmauern durchbrechen ungewöhnlich

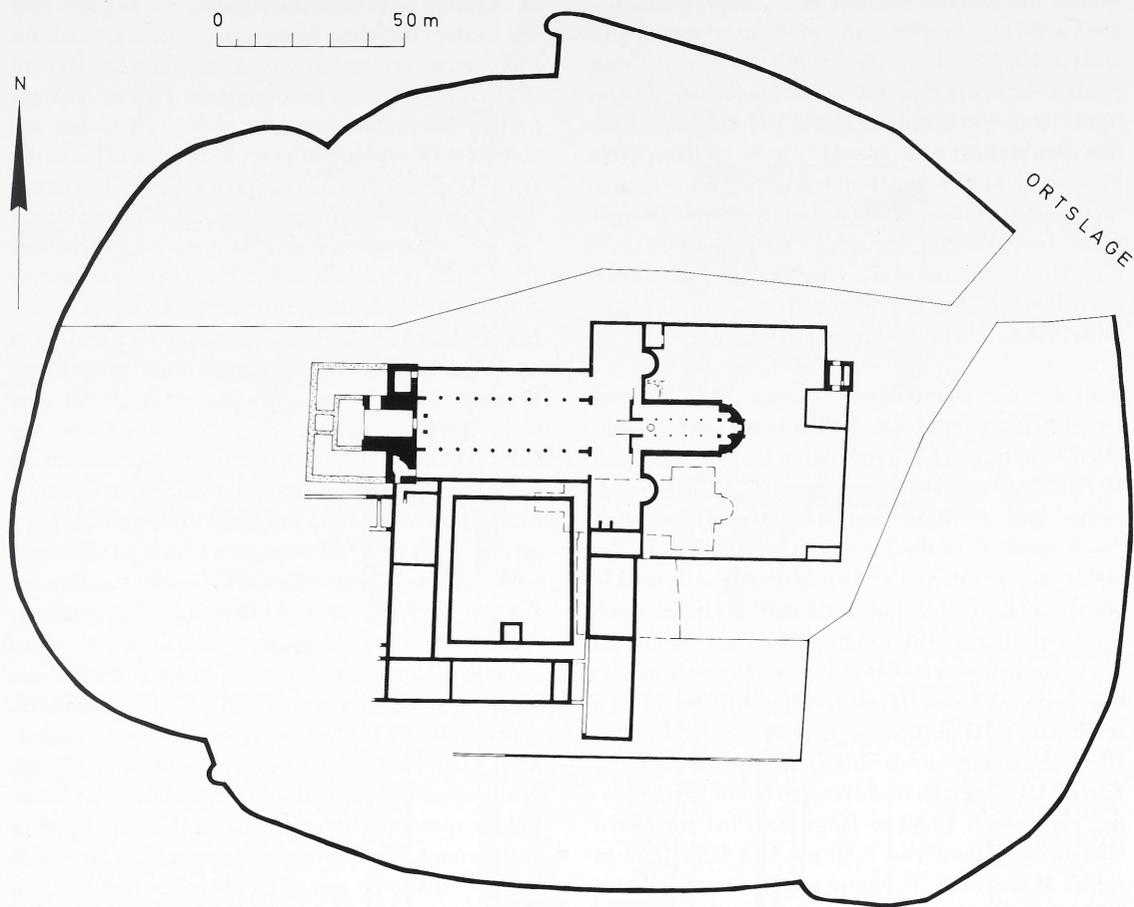
große Fenster mit wenig abgeschrägten Gewänden. Der um 1100 begonnene, durch Einsturz unterbrochene und 1144 vollendete, verhältnismäßig reichgegliederte Westbau ist eine Kombination aus Doppelturmfassade, vorspringender, breiter Eingangshalle und gestelzter, eingezogener Apsis darüber. Südlich an die Kirche schließt ein teilweise erhaltener, teilweise 1955 von Hans Feldtkeller ausgegrabener Klausurbereich um einen Kreuzgang an, der aufgrund der Zierglieder am Kapitelsaal und der Maueranschlüsse an die Kirche in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden ist. An der Ostseite des nördlichen Querhausarmes ist eine Vorhalle mit verzierten Kapitellen aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert erhalten. In einiger Entfernung nordöstlich der Kirche steht der Katharinenturm, ein Glockenturm in reichen, dem Westbau entsprechenden romanischen Formen der Zeit um 1120; der Turm war bis vor wenigen Jahrzehnten mit einer Katharinenkapelle verbunden. Eingangshalle und Glockenturm sind auf den östlich vor dem Kloster gelegenen Ort orientiert, der 1230 durch einen Mauerring an das Kloster angeschlossen wurde.

Die wenigen historischen Nachrichten zur Baugeschichte des Benediktinerklosters Hersfeld seien kurz genannt. Im Jahre 736 richtete der Bonifatius-Schüler Sturm eine Einsiedelei in Hersfeld ein, die ernach der Gründung des Klosters Fulda 744 verließ. Die eigentliche Klostergründung in Hersfeld ist allem Anschein nach in der ersten Hälfte der 70er Jahre durch den Mainzer Erzbischof Lul erfolgt, der das Kloster auf dem Reichstage von Quierzy am 5. Januar 775 dem Schutze Karls des Großen unterstellte. Karl stattete sogleich und in den folgenden Jahren das Kloster mit vornehmlich im thüringisch-sächsischen Gebiet liegenden Besitz aus. Nach der vita Lulli hat Erzbischof Lul unmittelbar nach der Klostergründung eine Kirche erbaut und diese zu Ehren der hl. Simon und Judas Thaddäus geweiht. Um 780 wurden die Gebeine des hl. Wigbert, einem Schüler des Bonifatius, nach Hersfeld übertragen. Am 28. Juli 782 weilte Karl der Große in Hersfeld und machte dem Kloster wieder reiche Geschenke. 786 wurde der ehemalige Bischof von Büraberg, Witta, und Erzbischof Lul in Hersfeld bestattet. Am 10. Juli 831 legten die Äbte Bun von Hersfeld und Hraban von Fulda den Grundstein zu einem Kirchenneubau, den der nunmehrige Mainzer Erzbischof Hraban am 28. Oktober 850 unter dem Abt Brunwart weihte. 852 wurden die Gebeine Luls erhoben. Für das beginnende 10. Jahrhundert und für 1038 sind Kirchenbrände überliefert. Die Krypta wurde 1040 in Anwesenheit Kaiser Heinrichs III. und die Kirche 1144 in Anwesenheit König Konrads

III. geweiht. 1525 wurde das Kloster aufgehoben. Die Kirche brannte 1761 während des siebenjährigen Krieges aus.

Die einheitlich erscheinende Kirchenruine, deren Bauformen und Proportionen mit der 1030–1042 erbauten Benediktinerklosterkirche Limburg a. d. Haardt eng verwandt sind, hat die Forschung zu recht unterschiedlicher Beurteilung veranlaßt. Georg Weise stellte 1920 entgegen der allgemeinen Meinung, die Kirchenruine sei nach dem Brande von 1038 entstanden, die Theorie auf, daß mit Ausnahme des Westbaues die Kirche spätkarolingisch sei. Die hierdurch veranlaßten Grabungen von Joseph Vonderau 1921/22 ergaben, daß anscheinend Querhaus und Langhaus auf spätkarolingischen Fundamenten ruhten und im Osten an das Querhaus ursprünglich direkt eine Apsis angeschlossen hat. Außerdem stellte Joseph Vonderau einen Vorgänger des heutigen Westbaues fest. Im südlichen Querhausarm legte er zwei Saalkirchen mit Apsiden frei; er deutete deren südliche (A-Kirche) als Bau von etwa 744, deren nördliche (C-Kirche) als Erweiterung von 769/75 unter Lul gleichzeitig mit dem Einbau einer Taufkapelle B in die A-Kirche. Gottfried Ganßauge hielt 1937 wieder den heutigen Bau für spätkarolingisch. Ottheinz Münch folgte 1941 wiederum Joseph Vonderau in der Trennung zwischen karolingischen Fundamenten und salischem Aufbau.

Dieter Großmann nahm in seiner Marburger Dissertation von 1952 die Theorie Georg Weises von 1920 wieder auf und versuchte anhand des Baubestandes und der Schriftquellen nachzuweisen, daß die Ruine in ihrem gesamten Bestand mit Ausnahme des Westbaues (1100/1144) und der Krypta (1038/40) aus den Jahren 831–850 stammt. Als dann Hans Feldtkeller 1955 den Westabschluß einer dreischiffigen Kirche westlich des südlichen Querhausflügels und südlich des südlichen Seitenschiffes freilegte und diese Bauteile für karolingisch ansah, wurde allgemein dieser Kirchenbau in das 8. Jahrhundert datiert und an der spätkarolingischen Entstehung der heutigen Kirchenruine festgehalten. Werner Meyer-Barkhausen hat sich 1957 in einer Besprechung der Thesen Dieter Großmanns gegen eine Entstehung der aufgehenden Mauern der heutigen Kirche in karolingischer Zeit ausgesprochen, datierte allerdings auch 1959 und 1962 noch wie Karl E. Dermandt 1959 den Grundriß ohne Langchor in spätkarolingische Zeit. 1963 erst konnte auf Veranlassung des Hessischen Ministers für Erziehung und Volksbildung östlich des südlichen Querhausflügels und südlich des Langchores der Ostabschluß der von Hans Feldt-



HERSFELD M. 1:750 GEZ. 69 MECHMANN

Abb. 1 Hersfeld, Klosterkirche

keller angeschnittenen Kirche ausgegraben werden. Die Durchführung lag in den Händen des Landeskonservators von Hessen, der sie mir übertrug. Hans Feldtkeller hat 1964 die Grabungsergebnisse publiziert und ist für eine Datierung des neugewonnenen Grundrisses in die Jahre 831–850 unter den Äbten Bun und Brunwart eingetreten. Willi Görich antwortete 1964 auf den Bericht von Hans Feldtkeller mit einer ungewöhnlich scharfen und stark polemisierenden Besprechung und wies die neugefundene Kirche einer Klosterweihe zu, die er wie auch Otto Bramm 1964 für den 28. Juli 782 anlässlich des Aufenthaltes Karls des Großen in Hersfeld postuliert. Friedrich Oswald versuchte 1965 und 1966 auf der Grundlage des Berichtes von Hans Feldtkeller die heutige Stiftsruine in das 11. Jahrhundert und die neugefundene Kirche in die Zeit Luls zu datieren; den historisch belegten Neubau

831/50 wollte er in den Resten erkennen, die Joseph Vonderau unter dem Westbau der heutigen Kirchenruine und in deren südlichem Querhausflügel festgestellt hat. Albrecht Mann 1965 und Magnus Backes 1966 übernahmen die Datierung von Hans Feldtkeller, jedoch schloß sich Wolfgang Braunsfels 1969 wieder Dieter Großmann an, so daß bei ihm der heutige Grundriß einschließlich Langchor erneut als spätkarolingisch erscheint.

Dieser kontroversen Forschungslage könnte durch Grundrißvergleich mit anderen gleichzeitigen Kirchen nur eine weitere Meinung hinzugefügt werden, wenn nicht die Grundrisse in den Grabungspublikationen von Joseph Vonderau und Hans Feldtkeller, auf die sich alle Forscher stützen, Abweichungen gegenüber den originalen Befundplänen aufweisen. Während der Ausgrabungen

1963 in Hersfeld habe ich zusammen mit Dethard von Winterfeld die Befunde von Joseph Vonderau nach den Originalplänen mit Maßeintragungen von Baurat Karl Becker aufgetragen und zu den von Hans Feldtkeller und mir neu aufgedeckten Resten in Beziehung gebracht. Dabei bin ich zu abweichenden Beobachtungen gelangt, die in meinem Grabungsbericht für den Landeskonservator zusammengestellt und von Hans Feldtkeller 1964 teilweise berücksichtigt wurden. So sei es gestattet, die Benediktinerklosterkirche in Hersfeld erneut nach ihrer Aussagemöglichkeit zur karolingisch-salischen Kirchenbaukunst zu befragen.

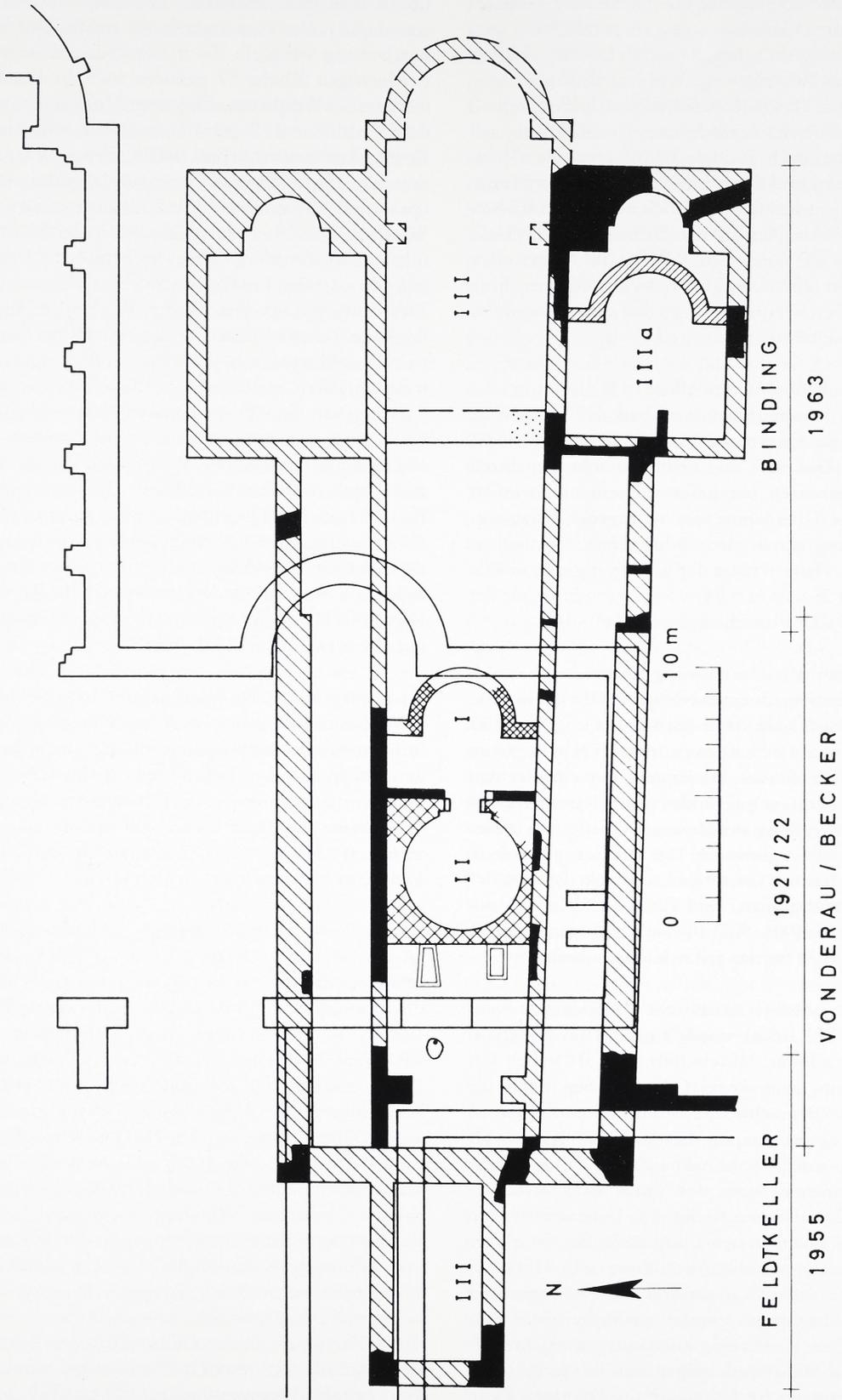
Von der aus kleinteiligem, sauber geschichtetem Bruchsteinmauerwerk in kalkarmen Mörtel errichteten Saalkirche I (A-Kirche), die Joseph Vonderau 1921/22 ausgegraben hat, sind Reste der Ostmauer und Teile der um Mauerstärke gestelzten Apsis mit 1,33 m Radius gefunden worden. In der Apsis und vor den seitlichen Stirnwänden stand je ein Altar. Reste der Südmauer sind eventuell noch in die südliche Mittelschiffmauer der Kirche III übernommen; der Verlauf der Nordmauer ist durch den Einbau II und die nördliche Mittelschiffmauer III festgelegt; der Westabschluß lag allem Anscheine nach unter der Westmauer der Kirche III. Der sich nach Westen leicht verjüngende, vermutlich 16,50 m lange Saal hat im Osten eine lichte Breite von 5,80 m. Das 0,55–0,66 m starke Mauerwerk, teilweise mit Putzresten, ist bis 0,73 m über dem zugehörigen Estrich (–3,24 m) erhalten.

In die Kirche I wurde, die ganze Kirchenbreite ausfüllend, ein Zentralbau II (B-Kirche) eingefügt, der innen rund mit 2,37 m Radius und außen leicht verkantet quadratisch (5,50–5,85 m) ist. Das bis 0,49 m über dem Estrich erhaltene Mauerwerk aus hammerrechten Bruchsteinen war innen verputzt und farbig ausgemalt. Der Raum ist von Osten zugänglich durch eine 1,60 m breite Tür (Türschwellefundament –3,25 m) mit seitlich reich gegliederten Türwangen. Der fast vollständig erhaltene Estrich liegt 2 cm höher als der Estrich der Kirche I. Nachträglich wurde auf den Estrich I östlich an den Bau II eine 0,50 m starke Mauer angefügt, die den Osteingang von II berücksichtigt.

Von einer dreischiffigen Kirche III (X-Kirche) mit durchlaufendem Mittelschiff, abgetrennten Seitenkapellen mit rechteckig ummantelten, einmal gestuften Apsiden und westlicher Vorhalle sind ausreiche-nde Reste 1921/22, 1955 und 1963 ergraben,

so daß eine zuverlässige Ergänzung mit Ausnahme des Chores, von dem die Ansätze im Norden und Osten der südlichen Seitenkapelle gerade noch im Fundament erkennbar waren, möglich ist. Das im Westen 5,33 m = 16 karolingische Fuß zu 33,3 cm breite Mittelschiff erweitert sich nach Osten auf 6,00 m = 18' und umfaßt den Zentralbau II und die Apsis I; das 36 m = 108' lange Mittelschiff ist etwas östlich der Westflucht der Seitenkapellen von einem breiten Chorschrankenfundament unterbrochen. Ein im Westen in die nördliche Mittelschiffmauer eingefügter und über den Estrich herausragender Mauerklotz von 1,10 m Breite und 1,75 m Länge ist nach allen Seiten glatt gemauert und nicht abgebrochen, so daß er nur als Mauerpfeiler für eine westliche Empore von 2,80 m Tiefe und nicht, wie Hans Feldtkeller 1964 annahm, als Westabschluß der Kirche I gedeutet werden darf. Die Gesamtbreite der Kirche kann mit 22 m = 66' und die Länge mit 53,30 m = 160' angegeben werden. Den nur 0,65–0,68 m breiten Mittelschiffmauern stehen im Westen 1,45 m breite Außenmauern gegenüber, die aber östlich des heutigen Querhauses auf 1,00 m reduziert sind und deren Südmauer dort einen Knick aufweist; daraus dürfen zwei Bauabschnitte einer einheitlichen Planung erschlossen werden. Das Mauerwerk bestand aus sauber gefügten, großen hammerrechten, teilweise geflächten Sandsteinquadern und Bruchsteinzwischenfüllung über ausladenden Bruchsteinfundamenten. Die westliche Vorhalle ist aus der Achse der Kirche nach Norden verschoben. Auf der Achse der Vorhalle liegt 3,90 m östlich der Kirchenwestwand eine oval gemauerte Grube von rund 0,65–0,80 m Durchmesser; in den etwa 0,55 m unter dem Kirchenboden liegenden Estrich der Grube wurde exzentrisch nach Osten verschoben eine kleine Vertiefung festgestellt. Hans Feldtkeller deutet diese Grube als Taufanlage. Die Kirche war innen 0,5–1 cm stark verputzt und farbig ausgemalt: im Langhaus mit roter Architekturmalerei auf gelbem Grunde, in der Apsis der südlichen Nebenkapelle mit mehrfarbiger figürlicher Malerei und einer 4,5 cm hohen, roten, unzialen Majuskel-Inschrift, deren Schrifttyp den Grabinschriften gleicht, die in der Kirche IV als Spolien vermauert sind. Die flache Holzdecke war mit rotbemalten Nägeln verziert.

Zu der im Grundriß bis in Einzelheiten und Abmessungen weitgehend geklärten Kirche ist der durch lange Benutzung humos durchsetzte, über Steinstickung gelegte Kalk-Sand-Estrich an mehreren Stellen nachgewiesen:



STIFTSKIRCHE HERSFELD • BAU III 831 - 850 •

Südliche Seitenkapelle,	
vor der Apsis	– 3,00 m
in der Apsis	– 2,98/– 3,03 m
an der Südmauer	– 3,07 m
Südliches Seitenschiff, Ostende	– 3,18 m
Vor und in der Apsis I	– 3,08 m

Von dem neuen Estrich III wurden die Altarsockel von I und der reich profilierte Türgewändesockel II verdeckt, der Estrich II war um 0,14 m eingetieft. Aus dem Estrich III haben bei der Grabung Joseph Vonderaus 1921/22 die Mauern der Apsis I bis 0,57 m und die des Zentralbaues II bis 0,33 m hoch herausgeragt, so daß diese Bauteile in der Kirche III sichtbar waren.

Von einer südlich anschließenden Klausur sind die westliche Abschlußmauer und an der Südostecke des heutigen Querhauses ein Estrichrest auf – 3,02 bekannt. Die Süd- und Ostflucht scheinen durch Parzellengrenzen überliefert zu sein und werden durch die Übernahme der schrägen Kreuzgangausrichtung durch den südöstlichen Klausurbau bestätigt. Danach hatte der Kreuzgang eine Größe von etwa  $28 \times 28 \text{ m} = 84' \times 84'$ , fast so groß wie der des St. Galler Planschemas von  $100' \times 100'$ .

Nach einer Brandzerstörung wurde in die südliche Nebenkapelle eine »Notapsis« IIIa mit neuem, weiß-gelbem Kalk-Sand-Estrich auf – 2,95/– 2,97 eingebaut, um einen provisorischen Kirchenraum herzustellen. Dieses Mauerwerk der eingestellten Apsis ist geringer gegründet als die Kirche III und weniger sorgfältig aus kleineren Quadern in dickerem Mörtelbett gemauert. Der Putz war innen weiß gekalkt. Brandzerstörungen, die dem Einbau der Apsis vorausgingen, sind für die Zeit des Abtes Thiuthardus (901–927) für ein Oratorium und für das Jahr 1038 für das ganze Kloster überliefert.

Für einen nördlich der Kirche III gelegenen Neubau IV (D-Kirche) wurde zunächst im Anschluß an die nördliche Mittelschiffmauer III neben der Apsis I eine neue Apsis (C-Kirche) begonnen, die die gleiche Bautechnik und Fundamenthöhe wie die heutige Querhausapsis hat und die Kirche III stört. Sie wurde wohl bald aufgegeben und durch die bestehende Apsis des südlichen Querhauses ersetzt. Die Untersuchung der Fundamente von südlicher Querhausapsis und südlicher Chorlangmauer haben gleiche Ausbildung und Höhe ergeben, so daß Querhaus und Chor entgegen der Ansicht von Joseph Vonderau und Werner Meyer-Barkhausen gleichzeitig entstanden sind. Im aufgehenden Mauerwerk zeigen sich insofern Unterschiede, als sich im Langchor und Querhaus karo-

lingische Grabinschriftsteine und Quader mit Putzresten als Spolien vermauert finden und die Quaderbearbeitung wechselt. Zu dieser älteren Baustufe der heutigen Kirche IV gehören auch die Fundamente eines Westbaues, die Joseph Vonderau unter dem Westbau des 12. Jahrhunderts beobachtet hat. Daraus darf man schließen, daß die Bauausführung mit der Krypta begann, dann auf Langchor und Querschiff übergriff und die Fundamente für den Westbau legte. Nach einem Wechsel in der Bauausführung wurde das Querhaus vollendet, das Langhaus errichtet und nach Planänderung der heutige Westbau angefügt. Den älteren Westbau in karolingische Zeit zu datieren, wie es neuerdings Friedrich Oswald wieder versucht hat, ist deswegen unwahrscheinlich, weil er wie die Ostteile der Kirche karolingische Spolien verwendet, also wohl doch gleichzeitig mit den Ostteilen errichtet wurde, als ein karolingischer Kirchenbau beträchtlicher Abmessungen in Ruinen lag und zur Gewinnung von Baumaterial herangezogen werden konnte. Die Giebelmauer des südlichen Querhausflügels IV und das Ostende der südlichen Seitenschiffmauer IV ruhen auf den Fundamenten der Kirche III. Die Kirche IV übernimmt die Ausrichtung des nördlichen Seitenschiffes der Kirche III.

Diese aufgrund archäologischer und baugeschichtlicher Beobachtungen gewonnene Bauabfolge verlangt erneut eine zeitliche Einordnung, zumal durch den archäologischen Befund die für eine C-Kirche in Anspruch genommenen Fundamente als erste verworfene Bauphase IV erkannt und die Gleichzeitigkeit der südlichen Seitenapsis mit dem Langchor nachgewiesen werden konnte.

Der früheste bisher ausgegrabene Kirchenbau I (A-Kirche) wird von der Forschung recht unterschiedlich datiert. Für die von Sturm, einem Schüler des Bonifatius, 736 in Hersfeld eingerichtete Einsiedelei ist mit Werner Meyer-Barkhausen ein steinerner Kirchenbau wohl kaum anzunehmen. Einem Kloster, das angeblich nach der Übersiedlung Sturms nach Fulda 744 gegründet sein soll, weist Dieter Großmann den Bau der Kirche I zu; dieser Annahme folgen fast alle Bearbeiter einschließlich Friedrich Oswald. Nur Magnus Backes folgt 1966 meinem Grabungsbericht und bringt die Kirche in Zusammenhang mit der Urkunde von 775, nach der Erzbischof Lul von Mainz das Kloster auf dem Reichstage von Quierzy dem Schutze Karls des Großen unterstellte und deutet die A-Kirche als die erste Klosterkirche, die nach der vita Lullis des Lambert von Hersfeld unmittelbar nach der Klostergründung, die um 769, bzw.

in die 1. Hälfte der 70er Jahre, angesetzt wird, erbaut und den hl. Simon und Judas Thaddäus geweiht worden ist.

Der Zentralbau II wurde von Joseph Vonderau als Baptisterium und von Friedrich Oswald als Glockenturm gedeutet. Das Fehlen eines Taufbeckens schließt die Verwendung als Taufkapelle aus und die prächtige Ausstattung macht die Bestimmung als Glockenturm unwahrscheinlich. Der Bezug zur C-Kirche entfällt nach den Beobachtungen zu den Bauten III und IV. Da der Estrich der Kirche III den reichgegliederten Türwangensockel überzieht, ist der Einbau II in die Kirche I, deren Estrich er in seiner Höhe berücksichtigt, erfolgt. Eine Datierung und Deutung ist also abhängig von der zeitlichen Zuweisung der Kirche III.

Den verhältnismäßig großen und typologisch bedeutenden Kirchenbau III haben Otto Bramm 1964 und besonders Friedrich Oswald 1965 und 1966 der eigentlichen Klostergründung unter Lul vor 775 zugeschrieben; Willi Görich ist für eine Weihe 782 eingetreten, dagegen haben Hans Feldtkeller und Magnus Backes in der Kirche III den Neubau gesehen, zu dem am 10. Juli 831 die Äbte Bun von Hersfeld und Hraban von Fulda das Fundament gelegt und der unter dem Abt Brunwart durch Hraban, seit 844 Erzbischof von Mainz, am Tage der hl. Simon und Judas Thaddäus, am 28. Oktober 850, geweiht wurde. Da Bun, Brunwart und Hraban aus dem Kloster Fulda stammen, wurde allgemein angenommen, daß die Kirche von 831/50 dem Grundriß der Kirche von Fulda folgte und in der heutigen Kirchenruine mit oder ohne Langchor erhalten ist. Der Kirchenbrand von 1038 hat dann zu einem Neubau geführt, von dem die Krypta-Weihe für 1040, eine Beisetzung Liupolds von Merseburg in der Kirchenmitte für 1071 und die Gesamtweihe für 1144 überliefert sind.

Für die Deutung und Datierung der Kirche III stellt Willi Görich 1964 entgegen Hans Feldtkeller die Behauptung auf, daß es sich aufgrund der aufwendigen Reise Karls des Großen im Juli 782 mit auffallend reichen Geschenken für Hersfeld und Fulda »tatsächlich um die feierliche Klosterweihe gehandelt haben muß. Dann freilich kann keine Zwerganlage etwa an einer der vorausgehenden Kleinkirchen in Frage kommen, sondern allein ein solch ansehnlicher Klosterbau, wie ihn gerade die nun entdeckte Kirche samt Zubehör vorstellen würde; dieser konnte dann überhaupt eines der ersten Werke der »Karolingischen Renaissance« gewesen sein«. Diese Argumentation nimmt 1965

Friedrich Oswald auf, indem er auf den steilen Aufstieg des Lulklosters, seine weitgestreuten reichen Besitzungen und die ihm zugedachten großen Aufgaben hinweist und in Frage stellt, daß hierfür die Bautengruppe der Kleinkirchen (A, B und C nach Joseph Vonderau) ausreichen, vielmehr lasse sich erst der direkte Nachfolger dieser Bauten, die Kirche III, mit der Geschichtslage in ein glaubhaftes Verhältnis bringen. Nicht allein aus historischen Überlegungen, sondern aus dem allgemeinen Überblick über Klostergründungen und ihre Kirchenbauten weist Wolfgang Braunfels 1969 darauf hin, daß Großklöster zunächst nur im Westen entstanden sind und erst später nahe den Missionsfronten im Osten. »Nach wenigen Jahrzehnten schon wagte man es in Hersfeld und Fulda, die kleinen ersten und zweiten Kirchen durch Neubauten zu ersetzen, die zu den größten Kirchenbauten des Mittelalters überhaupt gehören.« Für Hersfeld beruht dieser Schluß auf einer Datierung des Grundrisses der heutigen Kirchenruine einschließlich Langchor in die Jahre 831–850, die Kirche III bleibt dabei unberücksichtigt.

Für die etwa 98 m lange Kirche von Fulda hatte Ratgar unter Abt Baugulf um 790 einen Bau entworfen, der in seinen Ausmaßen und seiner Gestalt der Peterskirche in Rom vergleichbar werden sollte. Aber erst, nachdem Ratgar 802 Abt des Klosters wurde, scheint das Ausmaß des Planes den Mönchen zum Bewußtsein gekommen zu sein, denn sie beklagen sich bei Karl dem Großen über die Baulasten, so daß Ludwig der Fromme 817 den baulastigen Abt absetzte, der bis dahin den westlichen Teil der Kirche vollendet hatte. Für 819 ist eine Weihe durch Erzbischof Heistulf von Mainz überliefert; anschließend wurde mit dem Bau des westlich gelegenen Claustrum begonnen. Dieser Großbau ersetzte eine vermutlich einschiffige, über 30 m lange Kirche mit Apsis, deren Hauptaltar in der unvollendeten Kirche 751 geweiht wurde.

Vergleicht man, wie immer vorgeschlagen wird, die bekannten Grundrisse von Fulda und Hersfeld, so überraschen die geringen Abmessungen der Saalkirche I von Hersfeld im Vergleich mit der Saalkirche I von Fulda. Hält man die Kirche III in Hersfeld für eine Schöpfung Luls, so ist man andererseits über die Größe und die komplizierte Raumabfolge von Hersfeld im Vergleich mit der bescheidenen Saalkirche I von Fulda erstaunt, jedoch übertreibt bald Ratgar mit seinem doppelt langen und rombezogenen Neubau die Kirche von Hersfeld. Erst 1038 wird dann eine Fulda im Grundriß ebenbürtige, nur wenig größere Kirche in Hersfeld be-

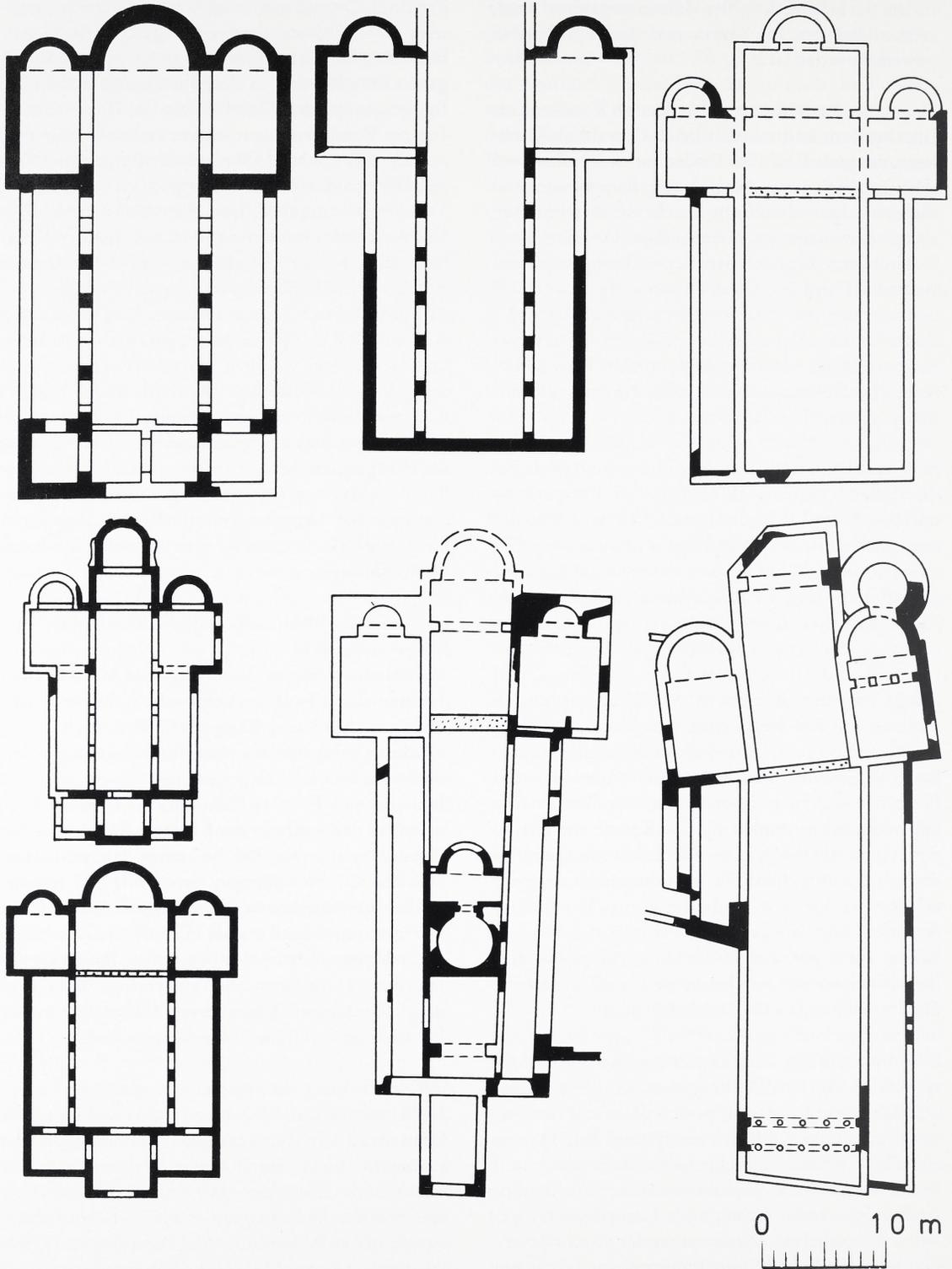


Abb. 3 oben: Herdecke, Aachen, Frose  
 unten: Kornelimünster, Hersfeld, Hochelten  
 unten links: Steinbach

gonnen. Diese Bautypen- und Maßvergleiche führen zu keinem überzeugenden Ergebnis, denn die Historiker haben zwar die Bedeutung Hersfelds herausstellen können, aber eine unmittelbare Abhängigkeit des Bauvolumens ist kaum aufzeigbar. Folgt man Friedrich Oswald in der Annahme, daß die Kirche von 831/50 unter der heutigen Kirchenruine liegt, dann fehlt ein dazugehöriger Kreuzgang, denn Hans Feldtkeller hat 1955 südlich der Kirche nur einen einheitlich erbauten Kreuzgang aus der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisen können.

Der Grundriß des Baues III gehört in die Gruppe der dreischiffigen Basilika mit durchlaufendem Mittelschiff und abgeschnürten Annexbauten, die sogenannten »Zellenquerbauten«. Als charakteristische Beispiele dieser Gruppe gelten die 814–816 von Benedikt in Inda-Kornelimünster und 821–827 von Einhard in Steinbach errichteten Kirchen, deren Langhäuser breiter als lang sind, deren Mittelschiffe an den Seitenkapellen vorbei bis zum Chor durchlaufen und deren Seitenkapellen mit dem Mittelschiff nur durch kleine Durchgänge verbunden sind. Gleichgestaltete Bauteile besitzt die Damenstiftskirche in Herdecke, deren Langhaus genau quadratisch ist, deren Seitenkapellen langgestreckt und deren Westräume und Apsiden nicht mehr gestaffelt sind. Für die Kirche haben neuerdings Hans Thümmeler und Friedrich Oswald überzeugend ottonische Entstehung vorgeschlagen. Langgestreckte Seitenkapellen zeigt auch die Damenstiftskirche Elten um 970/80, hier allerdings mit gestrecktem Langhaus und vorspringendem Chor. Ob die quadratischen Seitenkapellen von St. Adalbert in Aachen (bis 1005) vom Mittelschiff oder von den Seitenschiffen getrennt waren, ist nicht bekannt. Auch Fosse (9. Jahrhundert und um 1000) gehört in diese Gruppe, deren Seitenkapellen wie in Inda zu den Seitenschiffen geöffnet rekonstruiert werden. Bis auf Herdecke zeigen alle Grundrisse einen vor die Flucht der Seitenkapellen vorstrebenden Hauptchor. Für Hersfeld ist wegen des geringen Befundes im Chorbereich keine Vorstellung von der Gestaltung zu gewinnen. Ein Vergleich aller Grundrisse des 9. und 10. Jahrhunderts läßt keine Schlüsse über irgendwelche Entwicklungstendenzen zu; Steinbach und Inda entsprechen sich in der Gestalt des Westbaues, unterscheiden sich aber in der Chorlösung. Das langgestreckte Schiff von Hersfeld würde auf nachkarolingische Entstehung hinweisen, wenn nicht nachgewiesen wäre, daß die Übernahme von Zentralbau und Apsis eine Streckung erforderten. Es sollte aber nicht übersehen werden, daß die Größe der Hersfelder

Kirche denen aus ottonischer Zeit näher liegt als den Bauten von Steinbach und Inda. Günter Bandmann hat darauf hingewiesen, daß dieser Typ eine bestimmte Situation in karolingischer und ottonischer Zeit widerspiegelt, nämlich die Auseinandersetzung zwischen Saal und Basilika, beziehungsweise zwischen Pastophorien- und Querhauskirche. Es hängt mit der neuen Blickrichtung nach Rom und mit der Einführung des römischen Maßformulars zusammen. Auch für die rechteckige Ummantelung der Seitenapsiden gibt es fast ausschließlich nur Beispiele des 10. Jahrhunderts:

Nauborn/Wetzlar, Friedhofskirche, 8. Jahrhundert;  
 Ems/Graubünden, St. Petrus, Pfarrkirche?, 10. Jahrhundert;  
 Jenins/Graubünden, St. Mauritius, Pfarrkirche, 10. Jahrhundert;  
 Mesocco/Graubünden, St. Carpophorus, Burgkirche, um 1000;  
 Essen-Werden, St. Clemens, Pfarrkirche, 957;  
 Oosterbeek/Gelderland, St. Peter und Paul, Pfarrkirche, 2. H. 10. Jahrhundert;  
 Langenfeld-Richrath, St. Martin, Pfarrkirche, Mitte 10. Jahrhundert;  
 Quedlinburg, St. Jakobus und Wiperti, Stiftskirche, 2. H. 10. Jahrhundert;  
 Quedlinburg, St. Nikolaus, Kapelle, vor 997;  
 Bergholzzell/Elsaß, St. Benediktus, Klosterkirche, 1006–1049.

Werner Meyer-Barkhausen hat 1929/30 einleuchtend nachgewiesen, daß die beiden in Hersfeld erhaltenen Kapitellfragmente aus dem zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts stammen. Die Kapitelle sind 0,67 m breit und ebenso hoch, ihr unterer Durchmesser beträgt etwa 0,50 m. Sie gehören demnach zu Langhausarkaden eines Baues, dessen Maße der Kirche III entsprechen und nicht der Kirche IV, deren Kapitelle 1,00 × 1,00 m groß waren.

Für die 850 geweihte Kirche hat Hraban metrische Altar-Beischriften verfaßt, über die Werner Meyer-Barkhausen 1957 ausführlich gehandelt hat, die nachträglich, aber wohl nicht viel später, mit Überschriften versehen wurden und Hinweise auf die Verteilung der Altäre in der Kirche geben. In der östlichen Apside, in der der Körper des hl. Wigbert ruhte, war der Altar St. Simon und Judas Thaddäus geweiht, in der südlichen Apsis St. Peter und Paul, daneben standen rechts und links je ein Altar; in der nördlichen Apsis war der Altar der Mutter Gottes geweiht, ebenfalls rechts und links von je einem

Altar begleitet. Ferner wird ein Kreuzaltar genannt und in der westlichen Apsis ein Altar des »praecursor domini«, also Johannes des Täufers. Die erwähnten Nebenapsiden wurden bisher in den Querschiffapsiden der heutigen Kirchenruine gesehen, wobei aber übersehen wurde, daß für Fulda ausdrücklich ein »domus transversalis« im Zusammenhang mit den Querhausapsiden erwähnt wird. Es bestehen demnach entgegen Friedrich Oswald keine Bedenken, die drei nördlichen und südlichen Altäre in den Nebenkapsiden zu lokalisieren, der Kreuzaltar darf vor den Chorschranken angenommen werden und der Johannes-Altar stand wohl in der von Bau I übernommenen Apsis.

Um vom Grundrißtyp her die Hersfelder Kirche III stilistisch bestimmen und zeitlich einordnen zu können, müssen wir Wesen und Bedeutung der merowingischen, karolingischen und spätkarolingischen Architektur kennen. Der literarischen Beschreibung merowingischer Bauten von höchster Pracht und häufig auf kreuzförmigem Grundriß stehen die in geringen Fundamentresten ergrabenen bescheidenen Kirchen entgegen. So erhält man den Eindruck, daß die karolingische Architektur, und hier besonders die aus der Zeit Karls des Großen, einen entscheidenden Wendepunkt bezeichnet.

Bei dem ersten Großbau, den Karls Vater Pippin um 754 begonnen und den Karl 775 vollendet und eingeweiht hat, begegnet uns in der Abteikirche St. Denis zum ersten Mal im Mittelalter die dann so typenbestimmende »Kopie« um der Bedeutung willen, hier wie etwas später in Fulda (791–819) im Rückgriff auf die Petersbasilika in Rom. Die Bemühungen Karls des Großen um die Architektur-Symbolik spiegeln sich am besten in seiner Pfalzkapelle in Aachen wider, jedoch zeigt ein Vergleich von Aachen mit anderen gleichzeitigen Bauten den weiten Vorsprung in Größe und Qualität, so daß wir für die Beurteilung Hersfelds andere gleichzeitige Bauten berücksichtigen müssen und hier wieder die unter königlichem Einfluß entstandenen Westwerke übergehen können.

Die Kirche St. Alban zu Mainz, unter dem Einfluß Karls des Großen zwischen 787 und 805 entstanden, und die Mönchskirche des Klosters Lorsch (767–774) sind einfache, dreischiffige Basiliken mit Apsis oder Rechteckchor, in Mainz durch Umbauten zu einem »Zellenquerbau« ergänzt. Im nieder-rhein-maasländischen Gebiet und in Sachsen treffen wir recht einfache, teilweise einschiffige Kirchen an. Auch die Emmeramskirche in Regensburg

und der Salzburger Dom sind schlichte Pfeilerbasiliken mit Ostapsis. Im Umkreis des Klosters Fulda sind die Kirche auf dem Petersberg, die Solabasilika in Solnhofen und die Klosterkirche zu Schlüchtern mit Dreizellensanktuarium unverhältnismäßig reich im Grundriß, jedoch dürften sie zum Teil erst nach dem Tode Karls des Großen entstanden sein. Die Architektur aus der Zeit Karls des Großen zeigt monumentale, ausgewogene, reichdurchgliederte, in den Einzelformen antikisierende Tendenzen. In spätkarolingischer Zeit sind die Bauten in ihren Ausmaßen durchschnittlich kleiner, das Langhaus ist gedrungener, eine Addition von Raumzellen löst den Großraum ab. So stellt die Klosterkirche von Fulda mit ihrem mächtigen dreischiffigen Langhaus, dem westlichen Querschiff und den gegenpoligen Apsiden die hochkarolingische Großform dar, während uns in der Hersfelder Klosterkirche III der spätkarolingische Zellenbau entgegentritt, hier jedoch in für die Zeit ungewöhnlich großen Abmessungen. In ottonischer Zeit werden dann die karolingischen Formen in Herdecke, Elten, Aachen oder Fosse wieder aufgenommen und großräumiger vereinheitlicht und zusammengefaßt.

Da auf dem Wege der Einordnung und Deutung des Grundrisses der Kirche III keine verbindliche Datierung möglich war, sondern nur die Wahrscheinlichkeit einer Entstehung 831/50 größer erschien als 770/782, so sind weitere Überlegungen anzustellen, um zu einer Entscheidung zu gelangen.

Hilde Claußen setzt 1951 mit Recht voraus, daß dem neuen Kloster Hersfeld, wollte es gegen Fulda emporkommen, ein Heiligengrab fehlte. So ließ Erzbischof Lul um 780 den Körper des 747 gestorbenen heiligen Wigbert, Abt von Fritzlar, und wie Sturm und Lul Schüler des Bonifatius, beschaffen, der »damals schon kultische Verehrung genoß und zweifellos wie kaum ein anderer geeignet war, dem großen Fuldaer Heiligen die Waage zu halten«. Lul, 705 geboren und 752 von Bonifatius zu seinem Coadiutor und Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl von Mainz geweiht, wollte, wie Lambert von Hersfeld in der vita Lulli berichtet, rechtzeitig für eine Grablege in Hersfeld sorgen. Er beauftragte deshalb 786 seinen Freund Witta (Albinus), ehemals Bischof von Büraberg, sich nach Hersfeld zu begeben und dort seine Ankunft vorzubereiten. Während der Abreisevorbereitungen stirbt aber Witta; er wird nach Hersfeld überführt und dort beigesetzt. Am 16. Oktober 786 stirbt auch Lul, 81jährig, bei seinem Aufenthalt in Hersfeld und

findet hier sein Grab, dessen Sarkophag mit einer großen Steinplatte bedeckt war.

Diese drei in Hersfeld bestatteten Personen sind angesehenere Persönlichkeiten, für die man angemessene Grablegen voraussetzen kann. Aus den Altar-Tituli Hrabans wissen wir, daß der hl. Wigbert 850 in der östlichen Apsis ruhte; die Gebeine des hl. Lul wurden am 7. April 852 erhoben und an einem feierlicheren Ort niedergelegt, 1040 wurde er in die Krypta der heutigen Kirche übertragen. Über die Lage der ursprünglichen Gräber sagen die Quellen nichts aus, jedoch kennen wir drei im Baubestand hervorgehobene Grablegen.

In der Südmauer des südlichen Seitenschiffes der heutigen Kirche ist ein Steinsarkophag als Nischengrab eingefügt, der nach einer 1612 noch lesbaren Inschrift auf der Grabplatte die Gebeine des Bischofs Witta barg. Dieses Grab ist aufgrund seiner Form mit Kopfnische etwa in das 11. Jahrhundert zu datieren und muß deshalb für karolingische Zeit und als ursprüngliche Grablege für Witta ausscheiden. Es verbleiben zwei Steinplattengräber, die von den Fundamenten der salischen Kirche übergriffen werden, die den Bestand des Zentralbaues II voraussetzen, da sie dessen Westmauer mit ihren Fußenden berühren, und die nach der Kirchenachse I–III ausgerichtet sind. Das südliche, rechteckige Plattengrab hat einen lichten Raum von  $0,52 \times 1,10$  m, das nördliche, nach Osten verengte Grab mit Steinsetzung  $0,36/0,62 \times 1,35$  m. Die beiden mit Steinplatten abgedeckten Behälter reichen für eine gestreckte Rückenlage nicht aus, so daß man mit Zweitbestattungen rechnen muß. Da beide Gräber mit ihren Fußenden den Zentralbau II berühren und dieser mit Innenbemalung und Türwangensockel verhältnismäßig reich ausgestattet war, darf man annehmen, daß es sich um einen mit dem Sepulkralwesen zusammenhängenden Zentralbau – Grabkirche, Martyrium, Reliquienkapelle – handelt, dessen Bedeutung als Grabbau noch durch die Vermutung unterstrichen wird, daß in der Apsis I, zu der der Zentralbau wie das hl. Grab in Gernrode (um 1100) nach Osten geöffnet ist, nach Ausweis der Altar-Tituli Hrabans 850 ein Altar stand, der Johannes dem Täufer geweiht war, der als »praecursor domini« nicht nur Patron von Tauf-, sondern auch von Totenkapellen war. Eine ähnliche Kombination von Zentralbau mit nebenliegenden Gräbern und Johannes-Baptista-Altar konnte auf der Burg Elten am Niederrhein für die Grablege der gräflichen Familie aus dem Jahre 962 aufgedeckt werden. Die Zentralbauten stehen in der Nachfolge des Hl. Grabes in Jerusalem.

Wenn nun die *vita Lulli* ausdrücklich berichtet, daß Erzbischof Lul sich mit der Absicht trug, rechtzeitig für seine Grablege in Hersfeld zu sorgen, so glauben wir, zu der Vermutung berechtigt zu sein, daß er den Zentralbau II als Heilig-Grab-Kapelle eventuell mit den Reliquien des hl. Wigbert baute, um sich und dann auch Witta westlich, diesen hl. Bau berührend, bestatten zu lassen. Treffen diese Annahmen zu, so ist der Zentralbau II 786 in die Kirche I eingebaut worden und in den Plattengräbern lagen Lul und Witta. In den Neubau III, der dann nach 786 entstanden ist, wurden der Zentralbau II und die Apsis I übernommen. Ihre Lage etwa in der Mitte des Langhauses erinnert an die Kirche zu Fulda, wo 819 die in einem Reliquien-schrein bewahrten Gebeine des hl. Bonifatius aus der »tumba in medio templo« in die Westapsis überführt wurden. Wie Helmut Beumann 1949 gezeigt hat, entspricht diese Angabe dem archäologischen Befund, nach dem in der Kirchenmitte der Ratgar-Kirche ein Felsengrab gefunden wurde, in dem 754 Bonifatius bestattet worden ist, über dem zur Zeit Hrabans der Kreuzaltar stand und wo sich nach einem Bericht des Michael Drisch von 1615 ein hl. Grab befand, so daß man annehmen darf, daß dieses Felsengrab, oder wenigstens die Stelle, unter der man es wußte, damals als Ort für eine Darstellung des Grabes Christi benutzt worden ist. Für die Lage von Hl.-Grab-Anlagen in der Mitte von Kloster- und Pfarrkirchen sei auf die Benediktinerklosterkirche St. Martin in Disentis (Ende 8. Jahrhundert) und auf die davon vermutlich abhängige, 957 geweihte Pfarrkirche St. Clemens in Essen-Werden und die gleichzeitige Pfarrkirche St. Peter und Paul in Oosterbeek verwiesen.

852, nach Abschluß des Kirchenneubaues unter den Äbten Bun und Brunwart, wurde der Leichnam des hl. Lul aus einem mit Steinplatten bedeckten Grab erhoben und an einer würdigeren Stelle beigesetzt. Aus diesen recht dürftigen Angaben Lamberts von Hersfeld in der *vita Lulli* dürfen wir zusammen mit dem Hinweis, Körper und Kleidung seien frisch erhalten gewesen, schließen, daß Lul damals aus seinem Originalgrab erhoben wurde. Witta, von dem wir glaubten annehmen zu dürfen, er habe in dem zweiten Plattengrab gelegen, wurde erst im 11. Jahrhundert in das Wandgrab in der südlichen Seitenschiffmauer der salischen Kirche IV umgebettet. Also erst im 11. Jahrhundert wurde seine Grablege wohl durch Neubaumaßnahmen aufgegeben. Das würde aber bedeuten, daß die Kirche III bis ins 11. Jahrhundert hinein bestanden hat und erst damals durch einen Neubau ersetzt wurde, also eine direkte Aufeinanderfolge der Kirchen III und

IV; es ist demnach kein Zwischenbau voraussetzen, den Friedrich Oswald vermutet hat. Dann ist aber auch der Kirchenbau III der 831–850 errichtete Neubau, nach dessen Vollendung die Gebeine Luls erhoben wurden.

Wir glauben so zu einer mit den historisch sicher überlieferten Nachrichten übereinstimmenden Bauabfolge zu kommen: Von der 736 gegründeten Einsiedelei Sturms fehlen bisher Bauspuren. Zu dem 775 in königlichen Schutz gestellten Benediktinerkloster Hersfeld gehört die Saalkirche I (A-Kirche), für die Lul um 780 die Gebeine des hl. Wigbert beschaffte. 786 wurde in die Kirche I für die Reliquien des hl. Wigbert ein Zentralbau in der Nachfolge des Hl. Grabes in Jerusalem eingebaut, und westlich anschließend fanden Lul und Witta ihre Gräber. 831–850 bauten die Äbte Bun und Brunwart einen 53,30 m langen Neubau III unter Übernahme des Zentralbaues II und der Apsis I. Der hl. Wigbert ruhte in dessen Hauptapsis, Lul

#### Literatur:

Georg Weise, Beiträge zur Baugeschichte der Stiftskirche zu Hersfeld. Marburg 1920 (= Jahrbuch der Denkmalpflege im Reg.-Bez. Cassel, 1. Sonderheft).

Joseph Vonderau, Die Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Hersfeld in den Jahren 1921–1922. Fulda 1925 (= 1. Veröffentlichung des Hersfelder Geschichtsvereins).

Gottfried Ganßauge, Die Stiftskirche zu Hersfeld. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1937, 232–242.

Ottheinz Münch, Die Stiftskirche zu Hersfeld 831–1144. In: Zeitschrift des Hess. Geschichtsvereins 62, 1941, 309–391 (= Diss. Heidelberg).

Dieter Großmann, Die Abteikirche zu Hersfeld. Diss. Marburg 1952. Kassel-Basel 1955 (= 2. Veröffentlichung des Hersfelder Geschichtsvereins). Mit Verzeichnis der älteren Literatur.

Dieter Großmann, Anfang und Ende von Sturms Einsiedelei in Hersfeld. In: Zeitschrift d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landeskunde 65, 1954, 209–216.

Hans Feldtkeller, Rez. zu Großmann 1955. In: Kunstchronik 8, 1955, 284–288.

Werner Meyer-Barkhausen, Rez. zu Großmann 1955. In: Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 6, 1956, 293–297.

Helmut Beumann, Hersfelds Gründungsjahr. In: Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 6, 1956, 1–24.

Hans Feldtkeller, Vorbericht über eine Grabung auf dem Stiftsplatz südl. der Stiftsruine in Hersfeld im Herbst 1955. In: Kunstchronik 9, 1956, 241–244.

wurde 852 erhoben. Nach dem Kirchenbrande 1038 wurde der 1144 geweihte Neubau IV im Norden der Kirche III begonnen und der spätkarolingische Kreuzgang nach Westen südlich an den Neubau verlegt.

So gut Bauabfolge, Gräberbefunde und historische Nachrichten sich gegenseitig bestätigen und ergänzen und die Datierung der Kirche III mit ihrem südlich gelegenen Kreuzgang in spätkarolingische Zeit eher zu überzeugen scheint als in die 70er Jahre des 8. Jahrhunderts, so wenig soll übersehen werden, daß die Saalkirche I als karolingische Klosterkirche recht bescheiden wirkt. Nun zeigt aber ein Überblick über frühe Klosteranlagen, daß recht häufig die Nordlage des Claustrum in der Frühzeit zu beobachten ist, so daß wir vermuten dürfen, daß nördlich der Kirche I unter der heutigen Kirchenruine zumindest ältere Klausurbauten lagen. Reste eines Rundbaues nördlich des Langchores IV und Bauspuren nördlich der Saalkirche I weisen auf eine ursprünglich nördlich gelegene Bebauung hin.

Werner Meyer-Barkhausen, Die Versinschriften (Tituli) des Hrabanus Maurus als bau- und kunstgeschichtliche Quelle. In: Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 7, 1957, 57–89.

Werner Meyer-Barkhausen, Probleme der Hersfelder »Stiftsruine«. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 19, 1957, 264–268.

Otto Bramm, Neue Funde in der Krypta der Stiftsruine zu Bad Hersfeld. In: Hess. Heimat, NF. 7, 1957–58, H. 2, 18–23.

Gottfried Ganßauge, Rez. zu Großmann 1955. In: Zeitschr. d. Vereins f. Hess. Gesch. u. Landeskunde 68, 1957, 246–248.

Werner Meyer-Barkhausen, Die »Stiftsruine« in Hersfeld. München-Berlin 1959 (= Große Baudenkmäler 153).

Karl E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen. Kassel-Basel 1959, bes. 257–265.

Otto Bramm, Raumerlebnis und Baugesetz der Stiftsruine in Bad Hersfeld. In: Hess. Heimat, NF. 9, 1959/60, H. 1, 2–7 und H. 3.

Albrecht Mann, Doppelgrab und Stiftermemorie. In: Westfälische Zeitschrift 111, 1961, 249–250.

Dieter Großmann, Kloster Fulda und seine Bedeutung für den frühen deutschen Kirchenbau. In: Das erste Jahrtausend. Düsseldorf 1962, 344–370.

Werner Meyer-Barkhausen, Stiftsruine Hersfeld. München-Berlin 1962 (= Amtl. Führer).

Otto Bramm, Neue Auslegung einer Textstelle in der Schenkungsurkunde Karls des Großen von 782. In: Hess. Heimat, NF. 14, 1964, H. 1/2, 13–18.

Hans Feldtkeller, Eine bisher unbekannte karolingische Großkirche im Hersfelder Stift. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1964, 1–19.

Willi Görich, Rez. zu Feldtkeller 1964. In: Hess. Jahrbuch f. Landesgesch. 14, 1964, 411–412.

Friedrich Oswald, Zur Stellung der neugefundenen Kirche von Hersfeld in der Baugeschichte des Klosters. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1965, 29–34.

Albrecht Mann, Karolingische Baukunst. In: Katalog Karl der Große. Aachen 1965, 393.

Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hessen, bearb. Magnus Backes. München 1966, 37–40.

Wolfgang Braunfels, Abendländische Klosterbaukunst. Köln 1969, 44–45 (= DuMont Dokumente).

Günther Binding, Rez. zu Oswald 1966. In: Bonner Jahrbücher 169, 1969, 603f.

Günther Binding, Walter Janssen, Friedrich F. Jungklaub, Burg und Stift Elten am Niederrhein. Düsseldorf 1970 (= Rhein. Ausgrabungen, Band 8).

Günther Binding, Quellen in Kirchen als fontes vitae. In: Festschrift für Heinz Ladendorf. Wien-Köln 1970, 9–21.

## Das Pilzkapitell

von Monika-Marie Knoche

Das sogenannte Pilzkapitell ist ein nicht sehr häufig, räumlich und zeitlich begrenzt auftretender Kapitelltyp, der im Rahmen umfassender Kapitellstudien bisher kaum ausführlich behandelt und höchstens in Randbemerkungen notiert wurde. Eine Ausnahme bildet das kurze Kapitel, in dem Licht in ihrer Dissertation über die ottonischen und frühromanischen Kapitelle auf diese Form näher eingeht. Außer ihr haben sich noch Ginhart und Weigert mit diesem Thema beschäftigt<sup>1</sup>.

Der Grund für die geringe Beachtung der Pilzkapitelle liegt unter anderem darin, daß sie an Kirchenbauten auftreten, deren Bauzeit zum Teil entweder nicht genau zu ermitteln ist oder deren Bauzeit im Laufe der Jahrhunderte mehrfach überarbeitet und ausgewechselt wurde; in einigen Fällen befinden sich die Pilzkapitelle als wiederverwendete Teile älterer Vorgängerbauten nicht mehr in dem originalen Bauzusammenhang, so daß ihre Datierung Schwierigkeiten bereitet. Weiterhin wurde dem Pilztyp weniger Aufmerksamkeit geschenkt, weil er eine rein tektonische Form darstellt, die nie eine Ausschmückung durch geometrische Ornamente, durch vegetabilen Dekor oder figürliche Darstellung erfahren hat, wie vergleichsweise das in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts auftretende Würfelkapitell in seinen Spätstufen. Ein dritter Grund schließlich, der das Pilzkapitell

für eine Untersuchung bisher wenig interessant erscheinen ließ, ist das Fehlen von direkten Vorstufen oder Vorformen für den Pilztyp. Er tritt in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts auf, in solch vollendeter Weise, daß eine Entwicklung von der Übernahme eines Vorbildes, dessen Formenaneignung und Umwandlung zum Eigenen bis zu einer neuen Stufe der Vollenkung (der Entwicklung der korinthisierenden Kapitelle in etwa vergleichbar) aufzuzeigen nicht möglich ist<sup>2</sup>. Bei den Pilzkapitellen kann nur von einer Weiterentwicklung des Types gesprochen werden, bei der die Proportionen, der Wölbungsgrad der einzelnen Elemente und deren Verhältnis zueinander geändert werden. Die erhaltenen Kapitelle lassen erkennen, daß der Pilztyp sich von einer anfangs sehr gedrungenen, gedrückten und kugeligen Form hin zu einer schlankeren, steileren, kelchartigeren Ausbildung entwickelt hat.

Nach Licht besteht das Pilzkapitell »aus einer mehr oder weniger steilen Kehle, auf der, etwas überkragend, eine aus einem Kugelabschnitt gebildete Platte liegt. Darüber wie beim Echinus des dorischen Kapitells die Deckplatte mit überstehenden Ecken«. Allgemein ist bei Pilzkapitellen die Deckplatte mit dem Kapitell aus einem Block gearbeitet. Fehlt diese, so kann man vermuten, daß sich diese Kapitelle nicht mehr im originalen Bauzusammen-